

A U S D E M L E B E N D E R K I R C H E

Von den laufenden Selig- und Heiligsprechungsverfahren

Von Ferdinand Baumann S. J., Rom

I.

Heiligsprechungen sind in diesem Jahre bisher nicht erfolgt. Doch ist eine baldige Kanonisierung der Seligen Vinzenz Pallotti und Peter Julian Eymard nicht ausgeschlossen, wenn auch noch keine Verhandlung der Ritenkongregation über die deren Fürbitte zugeschriebenen Wunder stattgefunden hat.

Wie im letztjährigen Bericht (in dieser Zeitschrift, 1954, S. 291 ff.) angekündigt, wurden noch Ende 1954 drei Diener Gottes seliggesprochen: Am 7. November 1954: Schwester Maria Assunta Pallotta, aus der Kongregation der Franziskaner-Missionarinnen Mariens; am 21. November 1954: P. Johann Martin Moye, aus der Gesellschaft der „Auswärtigen Missionen“ von Paris; am 5. Dezember 1954: P. Placidus Riccardi O.S.B. Einen Überblick über das Leben dieser drei Seligen haben wir früher schon gegeben. —

Im Jahre 1955 sind ebenfalls drei Seligsprechungen erfolgt; darunter sind zwei Gruppen mit insgesamt 75 Märtyrern.

Am 17. April 1955: *P. Ignaz Mangin S.J. und 55 Gefährten*, um des Glaubens willen getötet in China im Jahre 1900.

Am 29. Mai 1955: *Maristenpater Marzellin Champagnat*, Gründer der Marienschulbrüder; geb. 20. Mai 1789 in Rozey, Diöz. Lyon, † 6. Juni 1840 in La Vallà.

Am 19. Juni 1955: *Pfarrer Joh. B. Turpin du Cormier, Franziskaner-Konventuale, P. Joh. B. Triquerie und 13 weitere Priester sowie vier Ordensfrauen*, wegen Verweigerung des sakrilegischen „Civil-Eides“ getötet im Jahre 1794, in den Diözesen Laval und Le Mans in Nordfrankreich.

Von *P. Ignaz Mangin* und seinen drei seligen Mitbrüdern P. Paul Denn, P. Remigius Isoré und P. Modestus Andlauer, haben wir im letzten Bericht schon gesprochen. Wir erwähnen hier noch kurz die 52 seliggesprochene Chinesen¹. 23 von ihnen opferten ihr Leben für das Bekenntnis ihres Glaubens im Gebiet der heutigen Diözese Kinghsien, 21 in dem von Sienhsien, und acht in Yungnien. — Die ersten drei der offiziellen Liste (nach den vier Missionaren) sind gleichsam Vertreter der mehr als tausend chinesischen Christen, die zusammen mit den Patres Mangin und Denn am 20. Juli 1900 in der Kirche von Tschou-kia-ho getötet wurden oder verbrannten. Frau *Maria Tschu-U-cheu* hatte sich unwillkürlich wie schützend an der Kommunionbank vor die Priester gestellt, die das erste Ziel des Hasses waren; so fiel sie als eines der ersten Opfer unter den Kugeln der Verfolger, zusammen mit einem ihrer Kinder, das sie auf dem Arme trug: Märtyrin des Glaubens und der Nächstenliebe zugleich. — Der 19jährige *Peter Tschu-Jesu-sinn* bezahlte mit seinem Blut und Leben seine Antwort an den heidnischen General, der ihn zuerst durch Schmeicheleien und dann durch Drohung zum Abfall bewegen wollte: „So wie Sie, hoher Herr, Ihren Vater und Ihre Mutter nicht verleugnen können, die Ihnen das Leben schenkten, so darf auch ich meinen Schöpfer nicht verleugnen.“ — „Ich bin Christ, auch wenn ich deshalb sterben muß“, erklärte der siebzehnjährige *Johann B. Tschu-U-joei*, als er im Auftrag seines Pfarrers die Lage in Tchou-

¹ Über die 56 seligen Märtyrer unterrichtet die Schrift: *Die seligen Märtyrer von Südost-Tscheli, P. Ignaz Mangin und 55 Gefährten* (Herold-Verlag, Wien 1955).

kia-ho auskundschaften wollte und dabei von Boxern angehalten wurde. Man hieb ihm daraufhin die Hände und Füße ab und schließlich das Haupt. — In Ou-i, wo die Patres Isoré und Andlauer am 19. Juni vor dem Meßaltar der Missionskapelle ihr letztes und blutiges Opfer darbrachten, hatte tags zuvor die ausgezeichnete Lehrerin und Katechistin *Maria Fou*, 37 Jahre alt, unter den Schwerthieben der Boxer ihr vorbildliches Leben mit dem Martyrium gekrönt, bis zuletzt den Namen Jesu auf den Lippen. — Die weiteren 48 Seligen werden in der zeitlichen Reihenfolge ihres Martyriums aufgezählt. Am 15. Juni wurde Frau *Barbara Tsoei-Lien-cheu*, 51 Jahre alt, eine fromme und wohltätige Christin, Mutter eines Martyrers und zweier Priester, auf der Flucht eingeholt und in Stücke zerschlagen. — Ein vorbildlicher Katechist und Arzt, heiter und freundlich, war der sechzigjährige *Joseph Ma-Tien-kunn*. Obwohl alle seine Verwandten in der Verfolgung versagten und vom Glauben absielen, blieb er treu. Den Rosenkranz betend, wartete er auf das Martyrium und stimmte angesichts der schon gegen ihn erhobenen Lanzen nochmals das „Vaterunser“ an. Dies geschah am 26. Juni. — Zwei Tage später traf es vier Waisen aus dem Hause der „Heiligen Kindheit Jesu“ in Wang-La-kia, mit ihrem Blute Zeugnis für Christus abzulegen: *Luzia Wang-Tscheng* (18 Jahre alt), *Maria Fankunn* (16 J.), *Maria Ts-i-u* (15 J.) und *Maria Tschen-Su* (11 J.) reichten einander die Hände und beteten mit freudigem Antlitz, als sie zur Stätte ihres Martyriums geführt wurden. — Am gleichen 28. Juni wurde in einer anderen Ortschaft Frau *Maria Tou-Tschao-cheu*, auch sie Mutter eines Priesters und Ordensmannes, mit dem Schwert getötet, weil sie sich weigerte, den Glauben zu verleugnen. — Am folgenden Tage, dem Fest der Apostelfürsten Peter und Paul, erlangten zwei kleine Gruppen die Palme des Martyriums. Die 19jährige, aber schon verheiratete *Magdalena Tou-Fong-cheu* weigerte sich, zu ihrem Schwiegervater zu gehen, dessen Familie bereits abgefallen war; sie wollte vielmehr gelegentlich der Verfolgung „heilig werden“. Mit ihrer Mutter *Maria Tou-Tien-cheu* und zwei kleinen Geschwistern versteckte sie sich im Schilf außerhalb des Dorfes. Von anderen verraten, wurden sie durch Schüsse der Boxer gezwungen, ihr Versteck zu verlassen. Magdalena war schwer verwundet und stellte sich tot. Ein Boxer merkte dies, als man sie eingraben wollte, und bot sich an, sie zu retten, wenn sie ihren Glauben aufgebe. „Lieber sterbe ich“, erwiderte sie — „wo sind meine Mutter und meine Geschwisterchen?“ — „Die sind schon tot“. „Dann werde ich sie bald im Himmel wiedersehen! Nur um das eine bitte ich, daß mein Leib unberührt bleibe.“ So wurde sie, noch lebend, zusammen mit den Ihrigen auf dem Feld begraben. — Vater, Sohn und ein Enkel waren im Martyrium vereint, als *Paul Ou-Kiu-nan* (62 Jahre alt), sein Sohn *Johann B. Ou-Man-tang* (17 Jahre) und ein Enkel, *Paul Ou-Wan-chou* (16 Jahre), zusammen mit anderen Opfern der Verfolgung ermordet wurden. „Ihr könnt mich töten, aber ich kann nicht aufhören, Christ zu sein“, hatte Johann Baptist erklärt.

Drei Geschwisterpaare erhielten nacheinander die Krone des Martyriums an verschiedenen Orten in den Tagen: 30. Juni, 3. und 5. Juli: Die beiden Brüder *Raymund und Peter Li-Tsuan* (59 und 63 Jahre alt) besiegelten am gleichen Tage ihr eifriges Christenleben nach gräßlichen Marttern mit ihren Blute. — Brüder waren auch *Peter und Johann B. Tchao-Ming* (61 und 56 Jahre), die auf der Flucht zum Schutz der Frauen zurückgeblieben waren und, wie sie es verlangten, als letzte von 16 Opfern getötet wurden. — Besonders ergreifend war das Martyrium der beiden Schwestern *Therese Tschenn-Kinn-tsie* (25 Jahre) und *Rosa Tschenn-Kai-tsie* (22 Jahre), die zugleich Martyrer des Glaubens und der Keuschheit wurden. Während ein Wagen mit Christen nachts glücklich in eine andere Ortschaft sich flüchten konnte, fiel der zweite Wagen, auf dem die beiden Schwestern waren, in die Hände der Boxer. Am Morgen fanden die suchenden Christen Therese schon tot, mit friedvollem Antlitz, die Hände auf der Brust gefaltet; Rosa lebte noch und flüsterte noch die Namen Jesu und Mariens, bevor sie verschied. — Schrecklich war das Martyrium des 58jährigen *Peter Wang-Tsouo-lung*, der an seinem Haarzopf stundenlang an einer heidnischen Pagode aufgehängt wurde, bevor man ihn schließlich am 6. Juli tötete.

Eine neue „Mutter der Makkabäer“ hat man *Maria Kouo-Li-cheu* (65 Jahre) genannt, die am 7. Juli neun Glieder ihrer Familie, darunter drei Töchter und vier Enkel, zum Martyrium führte und gebieterisch von den Henkern forderte: „Zuerst tötet ihr die Kinder, dann deren Mütter, zuletzt auch mich!“ Sie wollte sicher sein, daß alle ausbarsten bis ans Ende. Ihr Wunsch wurde erfüllt. — Den wackeren Führer der Christen von Tong-Keou, *Johann Ou-Wenn-zinn*, beängstigte der Gedanke an seine alte Mutter und seine noch kleinen Kinder, als er gefangengenommen wurde. Die tapfere Mutter aber legte ihm ein neues Skapulier Mariens um den Hals und sagte nur: „Die selige Jungfrau Maria bewahre dir den Glauben!“ — „Amen“, antwortete der Sohn und ertrug mit bewundernswertem Starkmut im Kerker von Yüngnien die grausamen Qualen der Folter bis zum Tode am 8. Juli.

Der 9. Juli sah zwei Martyrien ungewöhnlicher Art: *Tschang-Hoai-lou*, 57 Jahre alt, hat keinen christlichen Vornamen, denn er war noch nicht getauft und hat im Martyrium die Bluttaufe erhalten. So scheint an ihm wahr geworden zu sein, was er oft den Seinen gesagt hatte. Wenn diese ihn verlachten, weil es ihm nicht gelang, die Gebete der Christen auswendig zu lernen, hatte er geantwortet: „Ich hoffe den Himmel durch meinen guten Willen zu gewinnen oder vielmehr, ihn mir zu stehlen“. — Einzig in seiner Art war auch das Leben und das Martyrium des 66jährigen *Markus Ki-Tien-siang*. Obwohl er der treue Verwalter der Christengemeinde (*Ye-tschoang-teou*) war und nicht bloß bei den Christen, sondern auch bei den Heiden der Umgebung in großem Ansehen stand, war es ihm doch dreißig Jahre lang verwehrt, sich dem Tisch des Herrn zu nahen. Er hatte nämlich in seinen jungen Jahren in einer Krankheit dem Rat eines gewissenlosen Arztes gefolgt und das Opiumrauchen angefangen; nachher gelang es ihm nicht mehr, dieser Sucht zu widerstehen. Er betete aber mit seiner ganzen Familie in vorbildlicher Weise und besonders auch um die Gnade eines guten Todes. Da das Ärgernis des Rauschgiftes ihn von den heiligen Sakramenten fernhielt, sagte er zuweilen: Für mich gibt es nur eine Rettung: das Martyrium. Und wirklich wurde er von „Freunden“, die es auf sein Vermögen abgesehen hatten, als Christ angezeigt und mit 12 Mitgliedern seiner Familie gebunden vor den Mandarin gebracht. Dieser versprach ihm und den Seinen die Freiheit, wenn er auch nur zum Scheine den Glauben verleugnete. Aber Markus erklärte: „Seit neun Generationen ist unsere Familie katholisch, und niemals werden wir abfallen!“ Um des Glaubens willen zum Tod verurteilt sprach er den Seinen Mut zu: „Habt keine Furcht, Kinder, das Tor des Himmels steht uns offen!“ — Auch er erbat sich, als letzter von allen getötet zu werden, um sicher zu sein, daß seine ganze Familie ihm in den Himmel vorausging.

Am 11. Juli gingen vier Frauen der Familie *Nan* aus Tschai-heou-seu für den Glauben in den Tod: die 72jährige *Anna Nan-Sin-cheu*, Mutter von *Maria Nan-Kouo-cheu* und deren Schwiegertochter *Anna-Na-Tsiao-cheu* (25 Jahre) und Tochter *Maria Nan* mit dem Beinamen *Ling-Hoa* (29 Jahre). Besonders letztere war bekannt durch ihren großen Eifer, der sie z. B. um Mitternacht aufstehen ließ, um das mariatische Offizium zu beten. — Der älteste von allen seligen Martyrern dieser Gruppe war der fast achtzigjährige *Paul Liu-Tsinn-tei*. Obwohl einfacher Bauer, war er eine hohe, imponierende Erscheinung und von allen, auch von den Heiden, sehr geschätzt. Bei Beginn der Verfolgung flohen alle Christen seines Dorfes. Er allein blieb zurück, zog sein Festtagskleid an und bereitete sich betend auf das Martyrium vor. Als die Boxer kamen, entbot er ihnen mit lauter Stimme den christlichen Gruß, worauf er sofort mit dem Schwerte getötet wurde, am 13. Juli. — Die beiden Vettern *Josef* und *Johann Wang-Koei-tsü* (37 und 25 Jahre alt) hätten ihr Leben durch eine „leichte“ Lüge retten können, wenn sie nämlich erklärt hätten, sie seien nur Kutscher der Christen, wie der Mandarin von Nankung es ihnen nahelegte. Sie zogen es aber vor, sich offen als Christen zu bekennen und wurden daher am 14. Juli enthauptet. — Das Bellen eines Hundes verriet die 36jährige Frau *Therese Tschang-Heue-cheu*, die sich mit ihren drei Kindern und ihrer Schwägerin in einem Keller versteckt hielt. Sie wurden alle zur Pagode, dem heidnischen Tempel,

gebracht. Die Schwägerin ließ sich herbei, dem Götzenbilde Verehrung zu erweisen und wurde freigelassen. Therese Tschang brachte ihr Leben und das ihrer Kinder dem wahren Gott zum Opfer. Es war am 16. Juli. — Der gleiche Tag sah das Martyrium einer anderen heldenmütigen Mutter, die noch Katedhumene war: *Lang-Yang-cheu* (29 Jahre) wurde von den Boxern an einen Baum gebunden, bekannte sich aber beharrlich zum christlichen Glauben und rief auch ihr etwa zehnjähriges Kind *Paul-Lang-Eull* zu sich, das schon getauft, ebenfalls an den Baum gebunden wurde. Dann wurde ihr Haus von den Boxern angezündet und wurden beide in das Feuer geworfen.

Die Familie *Tsinn* aus der Ortschaft Peilao zählte sieben Opfer der Verfolgung, von denen zwei nunmehr zur Ehre der Altäre erhoben wurden: die mutige und tapfere Mutter *Elisabeth Tsinn* (54 Jahre), die sich mit ihrer ganzen Familie sieben Tage lang durch Gebet und Fasten auf das Martyrium vorbereitete, und ihr vierzehnjähriger Sohn *Simon Tsinn*. Dieser wurde enthauptet am 17. Juli, seine Mutter am 19. des gleichen Monats. — Ein hervorragender Christ schon in seinem Leben und von bewundernswerter Festigkeit im Bekenntnis des Glaubens bis zum Martyrium (im Alter von 57 Jahren am 19. Juli), hat sich der selige *Peter Liu-Tzeu-u* auch durch auffallende Gebetserhörungen nach seinem Tode noch als Helfer für andere erwiesen.

Eine der anziehendsten Gestalten der ganzen Martyrergruppe ist die vierzehnjährige *Anna Wang*, die am 22. Juli in Tai-ning enthauptet wurde. Wahrscheinlich im Jahre 1886 in Ma-kia-tschoang (in der heutigen Diözese Yüngnien) geboren, hatte sie schon als Kind Christus zu ihrem Bräutigam erwählt und wollte ihm die Treue halten, auch als sie später erfuhr, daß nach chinesischem Brauch ihre Eltern schon einen Mann für sie gefunden hatten. Immer schon war sie bewundernswert durch ihre große Geduld in den armen und schwierigen Verhältnissen, in denen sie lebte, durch ihre außergewöhnlichen Tugenden und ihre große Frömmigkeit. Mit elf anderen Christen zusammen gefangengenommen, eiferte sie durch ihr Wort und Beispiel ihre Gefährten an und blieb sie bis zuletzt die Führerin der kleinen Gruppe. Sie hatte aber nicht verhindern können, daß ihre Stiefmutter und eine andere Frau sich durch den Abfall vom Glauben die Freiheit erkaufen und sich des Martyriums beraubten. Vom Himmel aus erreichte sie aber — neben anderen wunderbaren Gebetserhörungen —, daß ihre Stiefmutter und ihr Vater vorbildliche Christen wurden. Von ihren Gefährten wurden noch seliggesprochen: *Josef Wang-Jou-mei*, der, schon 68 Jahre alt und totkrank, unterwegs von den Boxern mit dem Schwert getötet wurde (am 21. Juli); ferner Frau *Luzia Wang-Wang-cheu* (31 Jahre) und ihr achtjähriger ungemein geweckter und gelehriger Sohn *Andreas Wang-Tien-king*. — Am gleichen Tage (22. Juli) wurde Frau *Maria Wang-Li-cheu* (49 Jahre) auf dem Weg nach Wei-tsunn von Boxern angehalten und, da sie sich mutig als Christin bekannte, sofort getötet. — Die Taufe des Blutes erhielt auch der 18jährige Katedhumene *Ki-Tschu-tzeu*, der aus ganz heinischer Familie stammte, und deshalb bei einem christlichen Bauern in Dienst ging, um die christliche Religion näher kennenzulernen. Wegen seines Bekenntnisses zum christlichen Glauben wurde er dann in seinem Heimatdorfe Tei-dao am 24. Juli verstümmelt und hingemordet. — In heiligem Wetteifer bereiteten sich *Maria Tschao-Kouo-cheu* (60 Jahre alt) und ihre beiden Töchter, die 22jährige *Rosa* und die 17jährige *Maria* auf die Stunde des blutigen Opfers vor. Sie beteten gemeinsam in ihrem Zimmer und erwarteten ruhig die Ankunft der Boxer, durch deren Hand sie das Martyrium erlangten am 28. Juli. — „Herr, nimm meinen Geist auf!“ betete, schon tödlich verwundet, am 30. Juli der wandernde Verkäufer *Josef Yuan-Keng-yinn*, 47 Jahre alt, der, als ehrlicher und gerader Mann von allen geschätzt, auf dem Markt von Taying als Christ erkannt und festgenommen wurde. Auf alle Aufforderungen zum Abfall vom Glauben erwiderte er nur: „Man kann das Leben verlieren, aber nicht den Glauben“. Ähnlich lautete am 8. August die Antwort des Führers der kleinen Christengemeinde von Si-Siao-tunn, *Paul Keue-Ting-tschi* (61 Jahre). „Was liegt daran, daß mein Leib zugrunde geht, wenn nur meine Seele gerettet

wird“, erklärte er den Henkern, die ihn trafen, während er auf seinem Felde arbeitete. Dort floß auch sein Blut aus vielen Wunden. — Zeitlich das letzte seliggesprochene Opfer dieser Verfolgung war die ausgezeichnete Lehrerin und Katechistin *Rosa Wang-Hoei* (45 Jahre), die am Tage nach Mariä Himmelfahrt des lang erwarteten Martyriums teilhaftig wurde. Schon am 15. August waren französische, amerikanische und englische Truppen in Peking einmarschiert.

Der selige *Maristenpater Marzellin Champagnat* war ein Zeitgenosse und Landsmann des hl. Joh. B. Vianney, des Pfarrers von Ars. Beide haben erst im Alter von etwa 16 Jahren die Studien begonnen und beide hatten große Mühe, wenigstens das notwendigste Wissen sich anzueignen. Beide besaßen aber die „Wissenschaft“ der Heiligen. Champagnat war unter den zwölf Neupriestern, die am Tag nach ihrer Priesterweihe zum Heiligtum Mariens in Lyon pilgerten, um sich und ihre Arbeiten unter den besonderen Schutz der himmlischen Mutter zu stellen, und die den Plan faßten: sobald dazu eine Möglichkeit bestehe, eine „Gesellschaft Mariens“ zu gründen, die sich ganz der Rettung und Heiligung der Seelen widmen solle. Als es dann später wirklich zur Gründung kam, blieben vier von den zwölf ihrem Versprechen treu. Campagnat dachte von vornherein daran, in Anbetracht der großen religiösen Unwissenheit des Volkes, eine Folge der vorausgehenden Revolutionsjahre, eine Brüdergenossenschaft für den Unterricht der Jugend ins Leben zu rufen. P. Claudius Colin, der „Gründer“ der Gesellschaft Mariens, ließ ihm hierin volle Freiheit, und so begann der Selige in La Vallà, seinem ersten und einzigen Seelsorgsposten, bald die Verwirklichung dieses Vorhabens. Zwei ungebildete, aber gutwillige Burschen der Pfarrei wurden im Jahre 1817 die ersten Mitglieder des Instituts der „kleinen Brüder Mariens“ oder der „Maristen-Schulbrüder“. Natürlich begann auch bald das Kopfschütteln und Spotten über den armen Landkaplan, der ohne Geld und ohne besondere Begabung ein Institut gründen wollte. Der Selige war aber davon überzeugt, daß Gott es von ihm wolle und daß darum die göttliche Vorsehung ihm auch helfen werde, das Werk durchzuführen. Zudem setzte er sein ganzes Vertrauen auf die mütterliche Hilfe der allerseligsten Jungfrau und rief seinen „Brüdern“ immer wieder zu: „Maria ist unsere immerwährende Hilfsquelle. Werfen wir uns in ihre Arme mit dem Vertrauen und der Einfalt eines Kindes in den Armen seiner Mutter!“ — Heute wirken mehr als 8000 „Kleine Brüder Mariens“ in allen Teilen der Welt.

„Die (19) *Martyrer von Laval*“ ist der herkömmliche Name für die Gruppe von 15 Priestern und vier Frauen (wovon drei Ordensfrauen), die am 19. Juni 1955 seliggesprochen wurden. Auch sie sind Vertreter einer viel größeren Zahl von Opfern der französischen Revolution in der nordwestfranzösischen Provinz Mayenne, deren Hauptstadt Laval ist. Bei fast allen von ihnen war der Grund der Verurteilung ihre Weigerung, den von den Revolutionären geforderten Eid auf die sogenannte „Zivilkonstitution des Klerus“ (oder einen ähnlichen Eid) zu schwören, den Papst Pius VI. am 13. April 1791 als „häretisch, sakrilegisch und schismatisch“ verboten hatte. Während aber die meisten der den Eid verweigernden Priester (im Gebiet von Laval gegen 400) nach Übersee deportiert wurden, konnten nur jene in Frankreich bleiben, die über 60 Jahre alt oder krank waren; dieser waren es in Laval 120, und sie alle wurden in dem ehemaligen Klarissenkloster „Patience“ gefangengehalten. Als dann im Oktober 1793 die Katholiken der benachbarten Provinz Vendée heranrückten, wurden alle Priester, deren Zustand es erlaubte, weiter ins Landesinnere deportiert. In Laval blieben nur 14 kranke Priester — eben die neuen Seligen —; diese wurden tatsächlich am 22. Oktober 1793 von den Leuten aus der Vendée befreit; doch nach deren Abzug gaben die Revolutionäre den Befehl, die befreiten Priester sollten innerhalb 24 Stunden wieder in die „Patience“ zurückkehren, und diese leisteten Folge. — So hatten also die Priester schon mehr oder weniger zwei Jahre im Gefängnis verbracht, als sie am 21. Januar 1794, dem ersten

Jahrestag der Hinrichtung Ludwigs XVI., vor ein „Gericht“ gerufen wurden, dem zwei ehemalige Priester angehörten, die den revolutionären Eid geschworen hatten. Innerhalb zweier Stunden, gegen Mittag des gleichen 21. Januar 1794, waren die sogenannten Verhöre und die Hinrichtungen beendet.

Eine eigene, kleinere Gruppe unter den „Martyrern von Laval“ bilden vier Frauen: Franziska Mézière, Franziska Tréhet und Johanna Véron, sowie Maria Lhuilier.

Fr. Mézière (geb. 1745 in Mézangers) war schon mit vier Jahren Waise und wurde bei Schwestern erzogen. Später war sie Lehrerin in einer Pfarrschule, gab aber den Dienst auf, als sie den Eid auf die Konstitution schwören sollte. Sie ist die einzige Vertreterin der Laien unter diesen Seligen; am 5. Febr. 1794 wurde sie in Laval durch die gleichen Richter zum Tode auf dem Schafott verurteilt, die vierzehn Tage vorher auch den Tod der 14 oben genannten Priester veranlaßt hatten. — Dieselbe Richterkommission begab sich dann nach Erné und ließ dort in acht Tagen 38 Personen hinrichten, darunter die beiden „Schwestern U. L. Frau von Evron“: *Franziska Tréhet* und *Johanna Véron*, beide durch Frömmigkeit und Klugheit ausgezeichnet, so daß sie in der Pfarrei der Stadt Erné außergewöhnlichen Einfluß hatten und deshalb sich auch den besonderen Haß der Kirchenfeinde zuzogen. An Schwester Franziska, geb. im Jahre 1756 in Saint-Mars-sur-la-Futaie, trat besonders die Festigkeit des Charakters und eine große Lebhaftigkeit des Geistes hervor. Ende Februar 1794 verhaftet, wurde sie am 13. März vor die Kommission gestellt und verurteilt. Sie sang das *Salve Regina*, während sie das Schafott bestieg. Dann nahm sie das Kreuz, das sie auf der Brust trug, und schenkte es einem Soldaten; sie schien glücklich, als sie ihr Haupt dem Henker überließ. — Schwester Johanna Véron (geb. 1766) war um zehn Jahre jünger als ihre selige Mitschwester und zeichnete sich besonders durch ihre Güte und Nächstenliebe aus. Sie war aber schwerkrank, so daß sie auf einer Bahre zum „Gericht“ und zur Hinrichtung getragen werden mußte. Mit Recht zeigten sich darüber ein Jahr später mehrere Zeugen im Prozeß gegen die Terroristen besonders entrüstet, daß man „eine Sterbende auf einer Bahre zum Schafott trug.“ Dies geschah in Erné am 20. März 1794.

Der 22. Juni 1794 war der Tag des Martyriums der seligen *Maria Lhuilier* (geb. 1744 in Arquenay, Diöz. Le Mans), Laienschwester im Spital von Château Gontier, Diözese Laval, wo sie im Jahre 1778 ihr Gelübde ablegte und den Namen Schw. Maria von der hl. Monika annahm. Auf sie hatte einmal im Gespräch der selige P. Thomas, damals Kaplan des Spitals, hingewiesen mit den Worten: „Schaut, das ist eine Heilige. In eurer Mitte befindet sich eine Märtyrin; Gott wird sie dazu erwählen.“ — Als sie aus dem Munde des Richters ihr Todesurteil vernahm, kniete sie nieder und rief aus: „O Gott, welche Gnade gibst du mir, indem du mich in die Zahl der Martyrer einreihst, während ich doch eine große Sünderin bin!“ Als sie das Schafott bestieg, sagte sie noch: „O mein Gott, ich soll einen so süßen Tod sterben, während du so viel gelitten hast für mich!“

Anders als bei den bisher genannten Martyrern waren die Umstände des Martyriums des sel. *Jakob Burin* (geb. 1756 in Champfleur bei Alençon), ehemals Pfarrer in Saint-Martin-de-Connée in der Diözese Laval. Er hatte unter gewissen Bedingungen den Eid auf die Zivilkonstitution geschworen, ihn aber sofort widerrufen, als er von dessen Verurteilung durch Papst Pius VI. hörte. Dann übte er drei Jahre lang im verborgenen sein priesterliches Apostolat aus, immer in Lebensgefahr, seitdem im Mai 1793 die Todesstrafe festgesetzt war für die „nichtvereidigten“ Priester, die sich der Deportation entzogen hatten und in Frankreich angetroffen wurden. Alles ging gut, bis im Oktober 1794 zwei Mädchen aus Courcisé heuchlerisch nach einem Priester fragten, um bei ihm zu beichten. Zwar wurde dieser noch in einer Bauernscheune gewarnt, aber er entgegnete: „Es ist meine Pflicht, denn es handelt sich um die Rettung von Seelen.“ Noch in der Nacht brachen jedoch Revolutionäre in die Scheune ein und erschossen den Priester, auf dessen Brust sie dann einen Kelch versteckt fanden. Es war am 17. Oktober 1794.

II

Der heroische Tugendgrad wurde für drei ehrwürdige Dienerinnen Gottes erklärt:

Am 22. Februar 1955: *Mutter Maria von der Vorsehung* (Eugenie Smet), Gründerin der Armen-Seelen-Schwestern, geb. am 25. 3. 1825 in Lille, gest. am 7. 2. 1871 in Paris. *Mutter Clelia Barbieri*, Gründerin der „Kleinsten Schwestern der Schmerzensmutter“, geb. am 13. Februar 1847 in Santa Maria delle Budrie (bei Bologna), gest. ebenda am 13. Juli 1870.

Am 5. Mai 1955: *Mutter Maria Margareta Dufrost de Lajammerais*, Witwe d'Youville, Gründerin der „Grauen Schwestern von Montréal“, geb. am 15. Oktober 1701 in Varennes (bei Montréal in Kanada), gest. am 23. Dezember 1771 in Montréal.

Die ehrw. *Mutter Maria von der Vorsehung* trug nicht umsonst und nicht ohne Grund diesen Namen. Schon als Zögling bei den Frauen vom Heiligsten Herzen in Lille war sie dafür bekannt, daß sie durch ihre vertrauende Verehrung der göttlichen Vorsehung geradezu Wunder im kleinen zu erreichen wußte und daß sie darum alles von der göttlichen Vorsehung erwartete, „von einer Stecknadel angefangen bis zum Himmel“. Dazu kam schon in frühen Jahren ein großes Mitleid mit den Armen Seelen, die Gottes Liebe mit sich zu vereinen verlangt, Gottes Gerechtigkeit aber noch fern hält. So verlangte sie danach, für die im Fegfeuer Leidenden Sühne zu leisten und erstrebte darum die Gründung einer Genossenschaft, die ganz für die leidende Kirche da sein sollte. Inmitten der ihr begegnenden Schwierigkeiten und Zweifel wurde für sie das Wort entscheidend, das der heilige Pfarrer von Ars ihr sagen ließ: „Dies ist ein Gedanke der Liebe, der aus dem Herzen Jesu kam. Es ist ein Werk, das Gott seit langem schon wünschte.“ So ließ sie sich durch keinen Widerspruch und keine Schwierigkeiten mehr von ihrem Vorhaben abhalten. Nach vielen Mühen erwarb sie schließlich ein Haus in Paris und erhielt sogar in dem Diener Gottes P. Petrus Olivaint SJ. († 1871) einen ebenso verständigen wie energischen und großzügigen Führer. Heute haben die Armen-Seelen-Schwestern Niederlassungen außer in Frankreich in Österreich, in der Schweiz sowie in den Missionen, vor allem in China. Am 27. Dezember 1956 wird das Institut die ersten hundert Jahre seines Bestehens vollenden.

Die ehrw. Dienerin Gottes, *Mutter Clelia Barbieri* hat in den nur 23 Jahren ihres Erdenlebens viele Gnadenerweise Gottes, aber auch viel Leid erfahren. Als sie acht Jahre alt war, starb ihr Vater an der Cholera (im Jahre 1855); sie lernte von da an, zusammen mit ihrer Mutter und einer jüngeren Schwester, größte Armut und strenge Arbeit kennen. Gott schenkte ihr aber schon früh außergewöhnliche Gnaden, besonders bei ihrer ersten hl. Kommunion (im Jahre 1858), und führte sie dann wiederum durch Zeiten innerer Ängste und Bedrängnisse. So zeigte schon die Zwölfjährige eine ungewöhnliche Reife und übte zumal auf ihre Gefährtinnen eine große Anziehungskraft aus. In ihrem 20. Lebensjahr wurde sie auf den Tod krank, und ihr Ortsfarrer und Seelenführer schickte sich an, ihr die letzte Ölung zu spenden. Da wandte sich Clelia, wie aus einer himmlischen Schau erwachend, plötzlich lächelnd an ihre Mutter, die am Bett kniete: „Mutter, warum weinst Du? Sei ruhig, diesmal holt mich der Heiland noch nicht. Zuerst will er noch etwas anderes von mir.“ — Im folgenden Jahre (1868) führte sie dann die ersten drei Gefährtinnen in eine gemietete Hütte und begann, Kinder zu sammeln und zu unterrichten. So sehr sie vorher von allen geschätzt war, so sehr höhnte man nunmehr über sie und behauptete, sie habe den Verstand verloren. Ja, man unternahm offizielle Schritte gegen ihr Vorhaben, die nicht ungefährlich waren in einer Zeit, in der in Italien die Unterdrückung von Klöstern und die Einziehung von Kirchengütern an der Tagesordnung waren. Der Ortsfarrer Don Gaetano Guidi erwies sich aber als kluger Anwalt der kleinen Schar und der Fürbitte des hl. Franz von Paola schrieb man es zu, daß sich ein großmütiger Wohltäter fand, der den

Bestand des werdenden Institutes ermöglichte. So erfüllte sich, was der ehrw. Dienerin Gottes im voraus gezeigt worden war. Immerhin meinten viele, mit ihrem allzufrühen Tod sei es auch um ihre Gründung geschehen. Doch diese wurde von ihrer Gefährtin und Mitgründerin Orsola Donati sechzig Jahre lang geleitet und zur Entfaltung gebracht. Die Gründerin selbst zeigte und zeigt immer wieder ihre Gegenwart auch nach dem Tode in einer einzigartigen, aber durch ungezählte Zeugen und Zeugnisse belegten Weise: Vom ersten Jahrestag ihres Todes an wurde und wird immer wieder ihre Stimme gehört, sei es, daß sie die Schwestern beim Beten begleitet, sei es auch außerhalb des Klosters. Und nicht bloß Schwestern hörten diese Stimme aus dem Jenseits, auch Soldaten, Priester und andere. Mutter Clelia selbst hatte auf ihrem Sterbebett ihren Töchtern verheißen, sie nie zu verlassen und ihnen überallhin zu folgen.

Die ehrw. Dienerin Gottes, *Mutter Maria Margareta Dufrost de Lajammerais*, Witwe d'Youville, verlor mit sieben Jahren ihren Vater und verbrachte dann einige Zeit im Kolleg der Ursulinen von Québec, wo noch die Erinnerung an die ehrw. Mütter „Maria von der Menschwerdung“ († 1672) lebendig war. Mit zwölf Jahren mußte sie dann anfangen, im Haushalt und in der Erziehung ihrer fünf jüngeren Geschwister mitzuhelfen. Ihre Ehe mit Herrn Franz d'Youville wurde für sie eine Quelle vieler Bitterkeiten, denn ihr Mann verschwendete in einem leichtsinnigen Leben das ganze Vermögen und starb im Jahre 1730 eines plötzlichen Todes. Die Dienerin Gottes, die in den acht Jahren ihrer Ehe sechsmal Mutter geworden war, sah sich nun mit zwei Kindern und vielen Schulden allein; vier Kinder waren früh gestorben. Obwohl aus adeliger Familie und glänzenden Verhältnissen stammend, fing sie ein kleines Geschäft an und konnte mit den Früchten ihrer Arbeit zunächst die Erziehung ihrer Kinder sicherstellen, die beide Priester wurden. In ihrer eigenen Not hatte sich aber ihr Mitleid mit anderen Notleidenden noch gesteigert, und so verwendete sie alles, was sie an Zeit und Kraft und Geld erübrigen konnte, für die Armen, die Kranken, die Gefangenen usw. Als dann am 31. Dezember 1737 drei gleichgesinnte Freundinnen in ihr Haus kamen und sich ihr für die Werke der Nächstenliebe zur Verfügung stellten, war der Anfang zum Institut der „Schwestern der Liebe“ gemacht. Zweimal innerhalb zwanzig Jahren wurden ihr Haus und ihre Einrichtungen durch Brand zerstört, zweimal baute die Gründerin neu und größer wieder auf. Nach dem zweiten Wiederaufbau starb sie im Alter von 70 Jahren.

III

Über die Einleitung beim Heiligen Stuhle wurde von seiten der Ritenkongregation bezüglich mehrerer, dort seit Jahren wartender Verfahren verhandelt.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes Pius XII. fand noch am 7. Dezember 1954 die Verhandlung über die „Einleitung“ der Seligsprechungsangelegenheit des Dieners Gottes *Papst Pius IX.* statt; am 8. Dezember, dem letzten Tag des „Marienjahrs“, wurde das entsprechende Dekret durch den Heiligen Vater unterzeichnet. — Graf *Johann Maria Mastai-Ferretti* (geb. am 13. 5. 1792 in Senegallia, gest. als Papst Pius IX. am 7. Febr. 1878 in Rom) wurde am 19. April 1819 zum Priester, am 3. Juni 1827 zum Bischof von Spoleto geweiht. 1832 übertrug ihm Papst Gregor XVI. das Bistum Imola und ernannte ihn zugleich zum Kardinal. Im kurzen Konklave nach dem Tod Gregors XVI., im Jahre 1846, wurde er zum Papst gewählt und hatte den längsten Pontifikat, den die Kirchengeschichte kennt. In religiöser Hinsicht waren die bedeutendsten Ereignisse während seiner Regierung wohl die Verkündigung des Glaubensatzes der Unbefl. Empfängnis Mariens und das Vatikanische Konzil mit der Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes. Das Grab Pius IX. ist in der Basilika S. Lorenzo fuori le Mura, künstlerisch gestaltet durch Ludwig Seitz mit Hilfe der Beiträge von Katholiken aus der ganzen Welt.

Am 8. Februar 1955 wurde beraten über die Einleitung der Verfahren für:

P. Joseph Gérard, OMI, geb. am 22. 3. 1831 in Bouziéres-aux-Chênes, gest. am 29. 5. 1914 als Missionar im Basutoland (Südafrika).

Mutter Maria von den Aposteln (Theresia von Wüllenweber), Mitgründerin der Salvatorianerinnen, geb. am 19. 2. 1833 auf Schloß Myllendonk im Rheinland, gest. am 25. 12. 1907 in Rom.

In Lothringen in einer wahrhaft „patriarchalischen“ Familie geboren, war *Joseph Gérard* schon in seiner Heimatgemeinde, dann im kleinen Seminar in Pont-à-Mousson (1844—49) und schließlich im großen Seminar von Nancy untadelig und vorbildlich. Die Begegnung mit Missionaren aus der Kongregation der Oblaten der seligsten Jungfrau führte dazu, daß er am 9. Mai 1851 in das durch Bischof Mazenod von Marseille gegründete Institut eintrat. Sein Novizenmeister sprach von ihm wie von einem zweiten Stanislaus Kostka oder Luigi Gonzaga. Schon im Jahre 1853 wurde er in das apostolische Vikariat von Natal (Südafrika) geschickt und erhielt dort die Priesterweihe am 18. Februar 1854. Sechs Jahre lang mühte er sich dann unter den Kaffern, die noch nie einen katholischen Priester gesehen hatten, ohne auch nur eine Seele für Christus gewinnen zu können. So wurde er im Jahre 1862 in das Basutoland geschickt, das zwischen Orange, Natal und dem Kapland gelegen ist und seit 1884 als britisches Protektorat zur Südafrikanischen Union gehört. Dort hat er mehr als 50 Jahre lang in heroischer Weise gelebt und gewirkt und schließlich Erfolge erzielt, die vorher niemand für möglich gehalten hätte. In seiner letzten Krankheit sagte er einmal zu seinen Besuchern: „Die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich. Sie wird sich nicht mit einer so kleinen Zahl von Bekehrungen im Basutoland begnügen. Glaubt nicht, daß ich in den Himmel gehe, um dort auszuruhen; ich will dort für euch, Basutos, arbeiten.“ — Er hat Wort gehalten. Kaum war er gestorben, begann eine neue und mächtige Welle der Bekehrungen, und heute zählt man im Basutoland mehr als 200 000 Katholiken und mehr als 17 000 Katechumenen, wie die Bischöfe Afrikas in ihrer Bitschrift um die „Einleitung“ der Seligsprechung des Dieners Gottes betonen. An seinem Grabe geschehen übrigens so viele auffallende Dinge und erfahren die Menschen so vielfache Hilfe, daß er nur noch der „Wunderpater“ genannt wird. P. Lebreton OMI bezeugte im Prozeß: „Das Vertrauen des Volkes auf das Gebet seines ‚Vaters‘ ist unbegrenzt, sowohl bei den Heiden wie bei den Christen und selbst bei Protestant; er ist für sie ein Wundertäter.“

Therese von Wüllenweber hatte das 50. Lebensjahr bereits überschritten, als sie Mitgründerin und erste Generaloberin der „Salvatorianerinnen“ wurde. Fünf Jahre lang war sie bei den Frauen vom Heiligsten Herzen (Sacré-Coeur) gewesen, zwei Jahre bei den „Frauen von der ewigen Anbetung“ in Brüssel. Dann war sie in Verbindung mit dem Priester Dr. von Essen getreten und hatte in Neuwerk ein Haus für eine etwaige Gründung eines Missionsinstituts gekauft; vorübergehend hatte sie sich auch der „Gesellschaft der göttlichen Liebe“ zu Ilanz in der Schweiz angeschlossen. Entscheidend wurde für sie die Begegnung mit P. Jordan, der in Rom die „apostolische Lehrgesellschaft“ gründete, die später „katholische Lehrgesellschaft“ und endlich „Gesellschaft vom Göttlichen Heiland“ oder Salvatorianer genannt wurde. Er hatte, zusammen mit der Dienerin Gottes Franziska Streitel, auch an die Gründung eines weiblichen Zweiges seiner Genossenschaft gedacht, doch wurde ihm durch den Kardinalvikar von Rom die Leitung dieser Schwestern entzogen. So ging er daran, mit Hilfe von Freiin von Wüllenweber seinen Plan zu verwirklichen. Der Gründungstag der „Schwestern vom Göttlichen Heiland“ wurde der 8. Dezember 1888, an dem Therese von Wüllenweber, die erste Vorsteherin der noch ganz kleinen Gemeinschaft in Tivoli bei Rom, den Namen „Schwester Maria von den Aposteln“ erhielt. Trotz mancherlei und nicht geringer Schwierigkeiten hatte sie die Leitung des weiblichen Zweiges der Genossenschaft bis zum Tode inne.